TreasuryLog

Informationen für Treasurer und Finanzverantwortliche, seit 1992 herausgegeben von Schwabe, Ley & Greiner

3

2011

23. Finanzsymposium

Editorial	3
Geschäftsberichte: Mehr Transparenz, mehr Risikobereitschaft	4
Treasury-Berichtswesen: Was CFOs wissen wollen	6
Friedrich Merz: Deutschland, im Zentrum Europas	8
System-Foren: Technik, die sich nicht vordrängt	10
Das 23. Finanzsymposium 2011 in Bildern	16
Podium: Best Practices im Treasury	18
Podium: CFOs – am finanziellen Steuerrad	20
Treasurer-Foren: Treasurer als aktive Mitgestalter	24
Joachim Gauck: Die Verantwortung annehmen	28
PRIX, Tipps und News, Impressum	30

Verlagspostamt 1050 Wien, Österreich, Erscheinungsort Wien, P. b. b., EUR 7,–/CHF 11,–; Erscheinungsdatum 5. August 2011, 20. Jahrgang, Zulassungsnummer 02Z034304

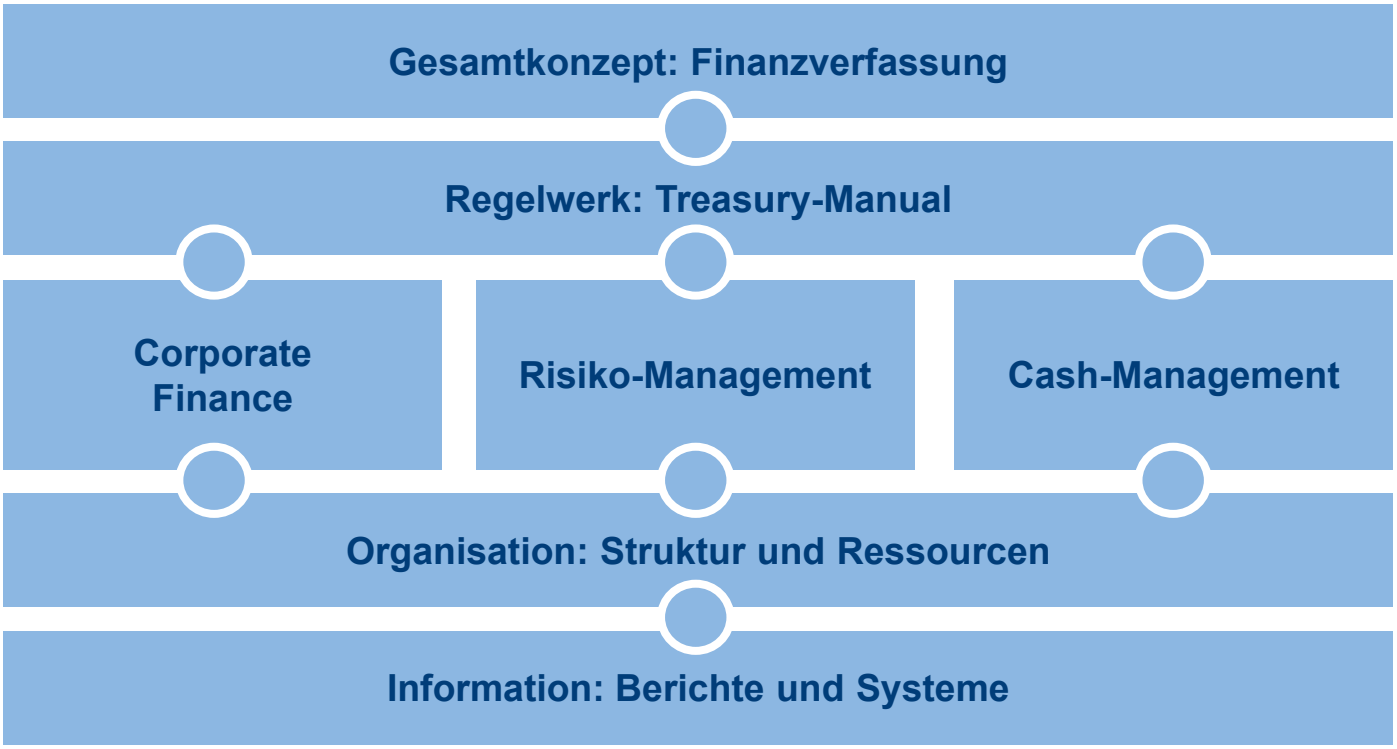
SCHWABE, LEY & GREINER

Gemeinsam Werte schaffen

Schwabe, Ley & Greiner (SLG) ist das führende Beratungsunternehmen im Bereich Finanz- und Treasury-Management. Seit 23 Jahren unterstützen wir unsere Kunden in allen Treasury-Fragen.

Treasury, wie wir es verstehen, ist die Gesamtheit von Grundlagen und Vorgaben sowie der Regelkreise Cash-Management, Risiko-Management und Corporate Finance.

Gemeinsam mit den Kunden erarbeiten wir praktikable Lösungen, die selbstständig angewendet und weiterentwickelt werden können. Mit unserem spezifischen Knowhow beraten wir in folgenden Bereichen:



Bei Beratungsfragen kontaktieren Sie bitte direkt:

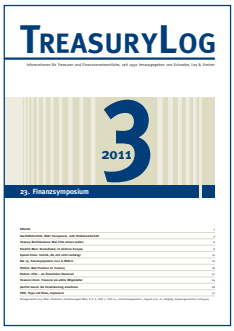
Jochen Schwabe
js@slg.co.at

Deutschland und international

Martin Winkler
mw@slg.co.at

Österreich und Schweiz

Weitere Information zu unserem Beratungsangebot finden Sie unter **www.slg.co.at**.
Oder rufen Sie uns einfach an unter +43-1-585 48 30!



Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie Teilnehmer des 23. Finanzsymposiums waren, haben Sie es womöglich subjektiv so empfunden: Die Treasury-Abteilungen der Unternehmen befinden sich wieder im „Normalbetrieb".

Wir als Veranstalter können dies zumindest objektiv in Zahlen nachweisen. 1.800 Personen haben an unserem dreitägigen Finanzsymposium teilgenommen – damit schließt die wichtigste Veranstaltung für das Finanz-Management an die Rekord-Teilnehmerzahlen von vor drei Jahren an. Untrügliches Zeichen für das gestiegene Interesse waren auch die zahlreichen Workshops, die die Räumlichkeiten im Mannheimer Konferenzzentrum an ihre Auslastungsgrenzen brachten.

Die Effizienz im Treasury ist gestiegen; mit der Zentralisierung der Aufgaben und der erfolgreichen Implementierung von Treasury-Systemen wächst allerdings auch die Fülle der Aufgaben, beispielsweise hinsichtlich der Transparenz in der Bewertung von Finanzinstrumenten oder bei den Sicherheitsstandards.

Gegenüber ihren Bankpartnern treten die Unternehmen wieder etwas selbstbewusster auf. Häufig werden Kreditkonditionen, die aus der Krise geboren noch überzogen waren, wieder in einen erträglicheren Bereich zurückgeführt, während Banken über ein ausgefeilteres Kontrahenten-Management stärker beobachtet werden. Die Kommunikation mit den Banken ist keine Einbahnstraße mehr oder, wie es ein Teilnehmer formulierte: „Mittlerweile verlangen wir von den Banken Informationen, die wir vor drei Jahren nicht gewagt hätten zu fragen." Finanzielle Sicherheit und Unabhängigkeit des Unternehmens wurden als Ziel der Treasury-Aktivitäten wiederholt genannt.

Die Unternehmen des deutschsprachigen Raums befinden sich auf Wachstumskurs; eine Aufgabe des Finanz-Managements ist, dieses Wachstum adäquat zu unterstützen. Das bedeutet inzwischen für viele Treasurer, sich in das operative Geschäft quasi „einzumischen" und sich als Partner für die Geschäftseinheiten zu positionieren. Wer als Treasurer vorankommen will – und das durchaus auch im karrieretechnischen Sinn –, darf sich nicht als Fachspezialist verschanzen.

Dieses Jahr bereicherten gleich zwei mitreißende Gastvorträge aus dem Nicht-Treasury-Bereich das Programm: Friedrich Merz beschwor den europäischen Geist zur Bewältigung der Schuldenkrise, Joachim Gauck forderte die Verantwortung Deutschlands als führendes Land in Europa ein.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Nachlese und freuen uns, Sie beim nächsten Finanzsymposium von 2. bis 4. Mai 2012 in Mannheim zu begrüßen.

Schwabe, Ley & Greiner

Mehr Transparenz, mehr Risikobereitschaft

In der alljährlichen Geschäftsberichte-Studie von Schwabe, Ley & Greiner wurden erstmals auch Familienunternehmen untersucht. Die spannenden Ergebnisse zusammengefasst.

Julia Lanzinger
ist Beraterin bei Schwabe, Ley & Greiner

Insgesamt wurden dieses Jahr 144 Geschäftsberichte aus den Berichtsjahren 2009 und 2010 analysiert. Darunter finden sich sämtliche „Corporates" aus den Indizes DAX, MDAX, ATX und SMI sowie ausgewählte STOXX-600- und Familienunternehmen.

Umfassender Untersuchungsgegenstand

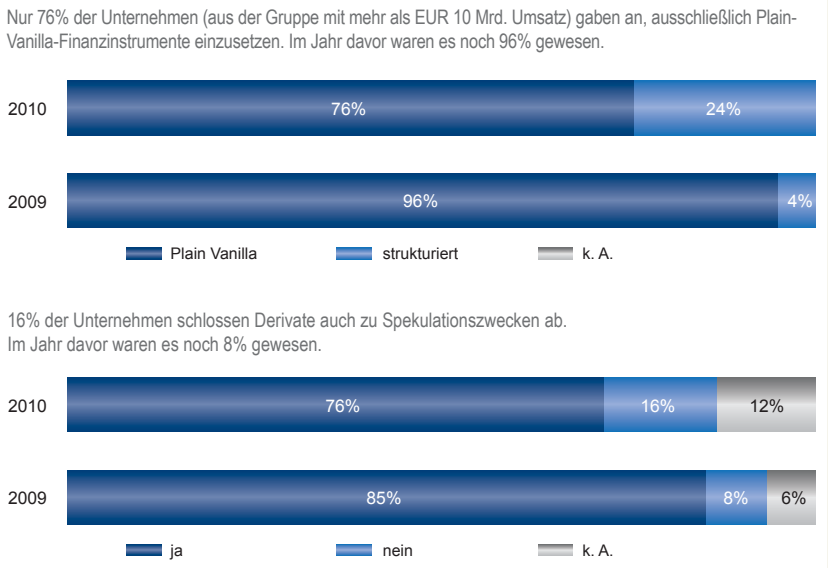
Neben den bisherigen Treasury-relevanten Themengebieten untersuchten wir erstmals auch die Angaben zur Dividendenpolitik sowie Unternehmenskennzahlen und Ratings (s. Kasten). Bei der Auswertung verfolgten wir zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen: Die Unternehmenskennzahlen (WACC, ROCE, Gearing) wurden nach Branchen ermittelt und die Teilnehmer selbst nach Umsatz in zwei Gruppen (> und < EUR 10 Mrd.) untersucht.

Der Bewertungskatalog, nach dem wir die Geschäftsberichte durchgehen, wird laufend überarbeitet und wächst mit jedem Jahr – mittlerweile umfasst er rund 40 Fragen. Wesentliche Erkenntnisse gewinnen wir nicht zuletzt, indem wir das Ergebnis mit den Ergebnissen der vorhergehenden Jahre vergleichen.

Überraschend – und ernüchternd

Seit der Finanzkrise ist die Bereitschaft der Unternehmen, tiefere Einblicke in das Risiko-Management zu gewähren, gestiegen: Strategien, Instrumente, Methoden und deren Parameter wurden bereitwillig publiziert. Durch den erhöhten Informationsgrad der Geschäftsberichte dürfte es den Unternehmen auch gelungen sein, das Vertrauen der Kontrahenten zu gewinnen. Spekulation und der Bestand an strukturierten Derivaten gingen laut Unternehmensangaben 2008 und 2009 stark zurück.
Doch nicht mehr im Jahr 2010: Derivate sind wieder vermehrt strukturiert und dienen auch häufiger Spekulationszwecken (s. Abb). Seit sich die Finanzmärkte stabilisiert haben, scheint die „Notwendigkeit zur Vernunft" abzunehmen. Auch hier dürfte es sich wie bei allen guten Vorsätzen verhalten – bei der ersten Versuchung werden alle Vorhaben über Bord geworfen … ■

Abb.: Die Lust am Spekulieren steigt wieder



Studiengegenstand

Jährlich überprüft Schwabe, Ley & Greiner die Transparenz und den Informationsgehalt der Geschäftsberichte börsennotierter Unternehmen und leitet daraus Benchmarks für das Finanz-Management und dessen Darstellung in Geschäftsberichten ab. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag auf folgenden Themen:

- Regelwerk,
- Liquiditätsrisiko-Management,
- Markpreisrisiko-Management (Währungsrisiko-, Zinsrisiko-, Rohstoffrisiko- und Kursrisiko-Management)
- Risiken aus betrieblichen Pensionsverpflichtungen und
- erstmals: Dividendenpolitik, Unternehmenskennzahlen und Ratings

© Fotolia.com/FotoEdhar

ds-wa.com

Leistung satt für Ihr Treasury

Mit unseren individuellen Treasury-Produkten

Manchmal braucht es nur ein wenig neue Energie, um das Treasury eines Unternehmens zu optimieren. Und Energie haben wir reichlich. Dazu eine umfassende Produktpalette, mit der wir Ihr Treasury in kürzester Zeit effizient und sicher machen. Mehr erfahren Sie unter ▸ Telefon +49 89 2171-28520 oder www.bayernlb.de/treasury-products

Finanzgruppe

BayernLB

Was CFOs wissen wollen

Liquiditätsentwicklung en détail, Informationen zum Risiko-Portfolio dagegen nur en gros: Was CFOs von Treasurern wissen wollen. Eine Umfrage unter Finanzvorständen.

Martin Winkler
ist Partner
bei Schwabe,
Ley & Greiner

Ein Treasury-Berichtswesen wird naturgemäß intensiv mit der Leitung des Treasury bzw. des Finanzbereichs abgestimmt, der CFO hingegen ist im Regelfall wenig involviert. Erfüllen die Berichte dann auch dessen Informationsbedürfnisse?

Wir von Schwabe, Ley & Greiner wollten der Sache auf den Grund gehen und haben 14 Finanzvorstände renommierter österreichischer Unternehmen zu eingehenden Interviews gebeten (s. Kasten S. 7). Das Sample ist nicht im engen statistischen Sinne repräsentativ, deckt aber eine Gruppe relevanter Unternehmen in Österreich ab, die Trends im Corporate Treasury setzen.

Liquiditätsinformation: Top-Priorität
Finanzstatus, Liquiditätsplanung und die verfügbare Liquidität sind die wichtigsten Informationen für die finanzielle Unternehmenssteuerung. Beim **Finanzstatus** (1) will ein CFO zumindest monatlich,

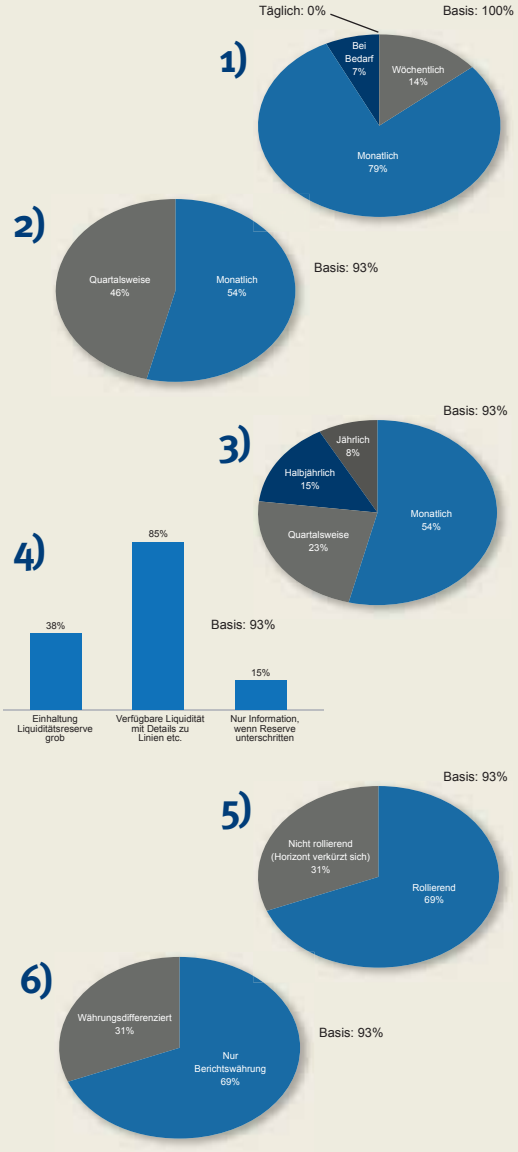
bei der **Liquiditätsplanung** (2) überwiegend auch monatlich informiert sein.

Das Liquiditätsrisiko wird über die **verfügbare Liquidität** (3) beurteilt. Auch hier gilt der monatliche Abstand als Standardanforderung.

Der Großteil der CFOs geht bei der verfügbaren Liquidität lieber in die Details (4). Nur ein kleiner Teil lässt sich ausschließlich bei einer Unterschreitung der Liquiditätsreserve berichten.

Rollierender Vorschauhorizont im Vormarsch, aber lange nicht bei allen
Überraschend für uns: dass immer noch eine **Liquiditätsplanung** mit einem sich verkürzenden Horizont (5) akzeptiert wird. Selbst die Finanzkrise konnte diesen Mangel in der vorausschauenden Liquiditätsplanung nicht gänzlich beheben.

Auch eine **währungsdifferenzierte Liquiditätsplanung** (6) wird nicht zu 100% eingefordert. Der guten Ordnung halber sei erwähnt: Im vorliegenden Sample gibt es Unternehmen, die kein relevantes Währungsrisiko haben. Lässt man diese außen vor, so liegt der Anteil der währungsdifferenzierten Planungen bei deutlich über 80%, aber noch nicht bei 100%.



Ist das Aktiv-Portfolio wirklich spannender als das Passiv-Portfolio?
Die Betrachtung des **Passiv-Portfolios** (7) fordern die CFOs quartalsweise ein, deutlich weniger häufig ...

... als die monatliche Betrachtung des **Aktiv-Portfolios** (8). Hier sind noch die Auswirkungen der Finanzkrise zu spüren und zum anderen oftmals externe Vermögensverwaltungen involviert, die ohnehin monatlich berichten.

Auch die Performance-Messung ist stark unterschiedlich gewichtet. Während das Aktiv-Portfolio mit externen Benchmarks regelmäßig überprüft wird, gibt es beim Passiv-Portfolio praktisch keine Vorgaben. Ob damit die Gestaltungsmöglichkeiten der Passivseite ausreichend ausgereizt werden?

Den Banken auf die Finger schauen
Den **Bankenstatus** (9) bezeichnen die CFOs als sehr wichtige Information, die sie überwiegend monatlich einfordern.

Bankenlimite (10) wurden praktisch überall eingerichtet, wobei die Darstellung der Ausnutzung nicht als zwingend erachtet wird. Hier verlässt sich der CFO auf das Pflichtbewusstsein des Treasurers bzw. Finanzleiters.

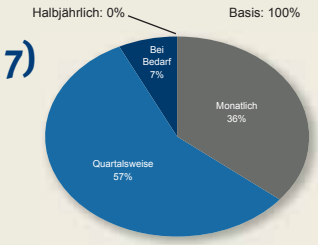
Knapp über 20% kommen ganz ohne Bankenlimite aus, weil die Finanzanlagen keine große Bedeutung haben. Beim Thema Banken gibt es diverse noch nicht erfüllte Wünsche wie genaue Bankendeckungsbeiträge, die man zumindest einmal im Jahr kennen möchte. Hier sind die Treasurer gefordert.

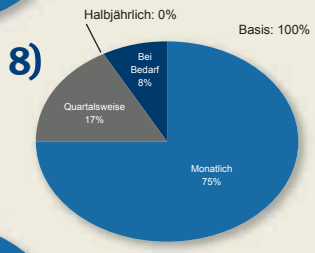
Vertrauen ist gut, aber wäre Kontrolle besser?
Eine jährliche Aktualisierung der **Treasury-Richtlinien** (11) wird nicht als notwendig erachtet. Alle drei Jahre wird als mehr als ausreichend empfunden. Wir sind uns nicht ganz sicher, ob diese Frequenz wirklich realisiert wird (eher 5 bis 7 Jahre).

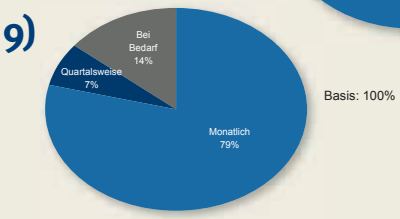
Knapp über 20% der CFOs wünschen kein **Treasury-Audit** (12). Immerhin 43% finden ein Treasury-Audit in einem Mehrjahresabstand wünschenswert. Ein starkes Drittel befürwortet ein jährliches Treasury-Audit. Letztlich ist dieses Ergebnis ein Vertrauensbeweis: Die Überprüfung des Treasury erscheint als nicht so dringlich. Es regiert der Vertrauensgrundsatz zwischen CFO und Treasurer. Aber im Sinne des Revisionsgrundsatzes sollte dennoch eine jährliche Überprüfung erfolgen.

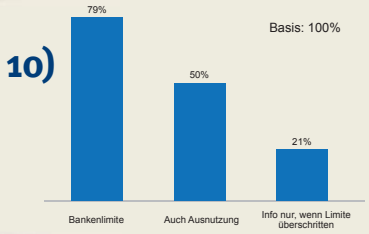
Die gute und die schlechte Nachricht zum Schluss:
Der Blick auf das **Tilgungsprofil** (13) gehört zum Pflichtprogramm.

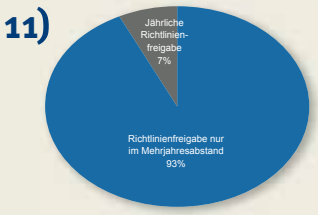
Jedoch nicht der Blick auf das Gesamtportfolio (14). Für 64% hat dies eine geringe Bedeutung. Bei der Gesamtportfolio-Steuerung sehen wir doch noch erhebliche Optimierungsmöglichkeiten. Hier sind Treasurer zur Überzeugungsarbeit aufgerufen.

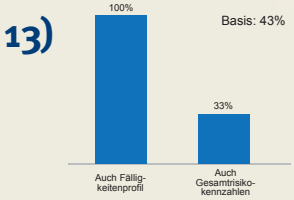


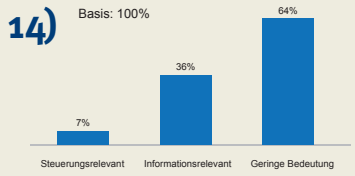












Frage und Antwort: die Interview-Partner

Unser Dank gilt den CFOs von Alpine Bau, Berndorf, Constantia Industries, Egger Holzwerkstoffe, Energie AG OÖ, Heinzel, Lenzing, Novomatic, ÖBB, STRABAG, Telekom Austria, Wienerberger, Wiener Stadtwerke und voestalpine.

Deutschland, im Zentrum Europas

Plädoyer für eine nachhaltige Unterstützung taumelnder Länder an der EU-Peripherie: Friedrich Merz analysierte die Stärken Deutschlands und die Notwendigkeit weiterer europäischer Integration.

Friedrich Merz, ehemaliger Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, eröffnete mit seinem Vortrag „Steuer- und Wirtschaftspolitik in Deutschland" das Finanzsymposium. Darin beleuchtete er die Gründe für die rasche wirtschaftliche Erholung nach der Finanzkrise und ging auf die Divergenzen zwischen Europas Kern und der Peripherie ein. Als wichtigste Aufgaben der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik nannte er die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme und die Wettbewerbsfähigkeit des Steuersystems.

„Das Versprechen der politischen Union nicht gehalten."

Richtige Maßnahmen

Was hat Deutschland nach dem schwierigen Jahr 2009 diesen überraschend schnellen und starken Aufschwung beschert? Es sind hauptsächlich die Früchte der Vorarbeit früherer Regierungen, führte Merz an: Im Land herrscht ein gesellschaftspolitischer Konsens zur industriellen Produktion, mit einer breit aufgestellten Unternehmenslandschaft und Produktinnovation. Die Tarifabschlüsse der letzten zehn Jahre, fast alle niedriger als der Produktivitätsfortschritt, ließen die Lohnstückkosten sinken und die Wettbewerbsfähigkeit steigen. Und die Reformen der Agenda 2010, unter dem Druck hoher Arbeitslosigkeit von der Regierung Schröder II bis 2005 umgesetzt, bezeichnet Merz als Vorhaben, „von denen wir bis heute profitieren". Hingegen hätte er nationale Maßnahmen zur Abwehr der Finanzkrise, wie die Abwrackprämie, skeptisch beurteilt, wiewohl auch diese sich im Nachhinein als richtig erweisen sollten.

Stresstest für den Euro

Kein Land in Europa habe von der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) so stark profitiert wie Deutschland, leitete der frühere Politiker zum Thema Schuldenkrise in der EU über; ein Drittel des deutschen Wohlstandes, ja des Wachstumspotenzials sei der europäischen Integration geschuldet. Und deshalb „sind jetzt besonders wir bei der Lösung der Probleme gefragt", meinte Merz und nannte die Risse im finanzpolitischen Bild der WWU: die Übernahme von Staatsanleihen durch die EZB oder der Bruch des Bail-out-Verbots im Maastricht-Vertrag – notwendig geworden, „weil wir ein Versprechen nicht eingehalten haben: der wirtschaftlichen auch die politische Union folgen zu lassen. Wir haben immer gewusst, dass nur durch eine viel stärkere Integration der Wirtschafts-, Finanz- und Haushaltspolitik, der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik die wirtschaftliche Konvergenz erreicht wird." Heute habe man es sogar mit zunehmend schärfer werdenden Divergenzen zu tun, welche die Währungsunion „einem Stresstest unterwerfen, den wir in dieser Form noch nicht gesehen haben."
Hilfspakete mögen allenfalls kurzfristig Abhilfe schaffen, als gekaufte Zeit für die Politik, zu-

Friedrich Merz,
geb. 1955, ist Partner bei der Rechtsanwaltskanzlei Mayer Brown LLP. Bis 2004 war er stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU und machte sich als Wirtschaftsliberaler u. a. einen Namen durch ein vereinfachtes Steuerberechnungssystem. 2008 erschein sein Buch „Mehr Kapitalismus wagen".

sätzlich brauche es Regelmechanismen für die geordnete Schuldenrestrukturierung von Staaten des Euroraums. Schließlich habe für Staaten dasselbe wie für Unternehmen zu gelten, wenn sie in eine strukturelle Zahlungsunfähigkeit geraten. „Mit Wachstum allein werden Griechenland und Portugal ihre haushaltspolitischen Probleme nicht in den Griff bekommen."
Als Drittes müssten diese Länder wieder auf Wachstumskurs gebracht werden. Merz sprach von „Reindustrialisierung", die im Übrigen auch in Ländern wie Rumänien oder Bulgarien notwendig sei, und setzte nach: „Tourismus allein wird es nicht sein."
Wachstum, Beschäftigung und Wertschöpfung an der EU-Peripherie – dies sei nur mit Wirtschaftsprogrammen zu schaffen, die von der EU mitfinanziert werden, nicht nur durch Transferleistungen und Schuldenbedienen vom Zentrum aus. Verließe hingegen Griechenland die Währungsunion, würden seine Staatsschulden immer noch auf Euro lauten, bei einer um 20 oder 30% abgewerteten Währung: „Wem wäre damit geholfen?"

Friedrich Merz auf der Bühne des Plenarsaals.

„Lieber zum Arzt als zur Bank"

Für Deutschland selbst sieht Merz, der 2003 als stellvertretender Fraktionsvorsitzender die sogenannte „Bierdeckelsteuer" ausgearbeitet hatte, wichtige Aufgaben im Bereich der Steuerpolitik und der sozialen Sicherung. Sein Ceterum censeo: Ersatz der Gewerbesteuer durch eine Unternehmenssteuer, die wesentlich breiter als die bestehende Gewerbesteuer angelegt sein sollte, und eine strikt getrennte Besteuerung von Unternehmen und privaten Einkommen – anders, als er noch als Politiker geklungen hatte. Die Vermögensverhältnisse einer alternden Bevölkerung seien ein weiterer Brocken für die Politik: Immer mehr Menschen werden im Alter große Probleme haben, den Lebensstandard mit dem zu erhalten, was sie erspart und eingezahlt haben, unter anderem deshalb, weil die Mehrzahl der Deutschen von Kapitalmarktprodukten nichts wissen will und sich auf staatliche Versorgungssysteme verlässt. Deshalb müsse der Bevölkerung eine gesunde Mischung aus staatlicher, betrieblicher und kapitalmarktbezogener Sicherung schmackhaft gemacht werden.
Deutschland und mit ihm Europa müsse die Krise nutzen, um einen neuen Schwung nach vorn zu bekommen. Die derzeitige Krise habe auch ein Gutes: Sie habe klargemacht, dass auch Staaten zahlungsunfähig werden können, eine Vorstellung, die für viele Menschen fernab jeder Realität gewesen war. „Auch Staaten sind keine Kühe, die im Himmel gefüttert und auf Erden gemolken werden!" ■

Treasury-Systeme: Technik, die sich nicht vordrängt

Technologische Unterstützung für Prozesse und die Bereitstellung von Daten, aber die echte Treasury-Software sitzt im Kopf. Systeme, aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet.

„Auf Knopfdruck entstehen keine Berichte, die man an den CFO weiterreichen kann."

Treasury-Reporting als einer der Hauptnutzen, die man aus einem Treasury-Management-System (TMS) zieht: Elvan van Heesen, bei Bertelsmann Director International Corporate Treasury & Finance, und Markus Trapp, Group Treasurer von Binderholz, bestritten das Forum, flankiert von Günther Peer, Marketing-Chef von ecofinance. Dieser nannte die unterstützende Funktion jedes Tools, ob für einfache oder komplexe Berichte, und betonte: „Rund ums Reporting gibt es Prozesse, die im gesamten Konzern gelebt werden müssen." Ein System könne die Berichtsqualität sowohl der Tochtergesellschaften als auch die des Treasury-Centers heben, wenn es beiden Seiten helfe, einander verlässliche Daten zuspielen.

Berichte als Gruppenarbeit

Bei Bertelsmann, mit fünf Unternehmensdivisionen und 900 Berichtseinheiten, werden Berichte aus verschiedenen Abteilungen des Finanzbereichs angefertigt. Ein monatliches Finanzschulden-Reporting richtet sich an den Vorstand und verfolgt die Entwicklung der Nettofinanzschuldenposition, vergleicht die budgetierten Werte und behält den Leverage-Faktor als eines der Finanzierungsziele im Auge. Ebenfalls monatlich erfolgt eine Analyse der liquiden Mittel, eine Gegenüberstellung von operativ gebundener und freier Liquidität, also solcher, die mittel- oder unmittelbar zur Rückführung von Schulden zur Verfügung steht. Aus diesen Berichten wird auch ersichtlich, ob Liquidität von den Gesellschaften auf die Konzernebene gezogen werden soll.
Quartalsweise ergehen Berichte aus dem Bereich Transaktions- und Translationsrisiko an die CFOs der fünf Unternehmensbereiche, erstellt auf Basis der Devisen-Exposures aufgrund operativer Cashflow-Forecasts. Sie werden von den Tochtergesellschaften über das webbasierte Berichtstool von SLG gemeldet. Brutto-Exposures werden durch Einbeziehung der Termingeschäfte in Netto-Exposures übergeleitet und in den Berichten den Absicherungsquoten gegenüber dargestellt. Daneben gibt es noch vierteljährliche Berichte zu Zinsrisiko und Avalen sowie wöchentlich zum Kontrahentenrisiko. Van Heesen: „Im Herbst 2008 haben wir die internen Kontrahentenlimite ad hoc an das bestehende interne Bonitätsrating gekoppelt und bis dato aufrechterhalten."
Binderholz hat als Nettofinanzschuldner die Liquidität im Fokus. „Wir berichten täglich den Finanzstatus", sagte Markus Trapp. Der Bericht dient der kurzfristigen Liquiditätssteuerung mit dem CFO, während die acht Tochtergesellschaften im Wochentakt über ▸▸

V. l.: Elvan van Heesen (Bertelsmann), Markus Trapp (Binderholz), Günther Peer (ecofinance).

Neue Termine wegen großer Nachfrage!

SCHWABE, LEY & GREINER

Seminar

Zukunft des Cash-Managements

Inhalt:
Ziel des Seminars ist, Klarheit über die relevanten Formate und die technischen Standards im Zahlungsverkehr zu vermitteln. Es werden in einer Übersicht die verschiedenen Payment-Factory-Arten dargestellt sowie wichtige Informationen zu Funktion und Auswahl von Electronic-Banking-Systemen gegeben. Weitere Themen: Bankensteuerung, Bankenausschreibung und das SEPA-Enddatum.

Themen:
- Rechtsvorschriften, Formate und technische Standards im Zahlungsverkehr
- Electronic-Banking-Systeme inkl. Erläuterungen zur Systemauswahl
- Ausbaustufen von Payment-Factories mit nationalen und internationalen Beispielen
- Bankensteuerung, -verwaltung und Bankenausschreibungen inkl. Fallbeispiel

Zielgruppe:
Mitarbeiter im Cash-Management sowie alle Personen, die für die Themen Zahlungsverkehr, E-Banking, SEPA und Bankensteuerung im Unternehmen zuständig sind.

Termine 2011/2012:
15. Sept. 2011, Hannover
20. Okt. 2011, Frankfurt
9. Nov. 2011, Zürich
17. Nov. 2011, Wien
15. März 2012, Frankfurt
30. bis 31. Mai 2012, Frankfurt
12. Juni 2012, Wien

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15
E-Mail: info@slg.co.at, www.slg.co.at

SCHWABE, LEY & GREINER

Seminar

Währungs- und Zinsrisiko-Management

Inhalt:
Risiko-Management bedeutet die Identifizierung von Risikofaktoren, Bestimmung von Positionsgrößen und Quantifizierung potenzieller Verluste. Analyse und Kommunikation sind die tragenden Elemente des Risiko-Managements. In diesem Seminar werden anhand zahlreicher Fallbeispiele Konzepte zur Risikoquantifizierung und -qualifizierung erläutert.

Schwerpunkte:
- Erscheinungsformen – direkte, indirekte, ökonomische Risiken
- Risikostrategie – Festlegung, Dokumentation
- Risikopolitik – Verantwortung, Kompetenzen, Limitwesen
- Analyse des Risikos – Value-at-Risk, Cashflow-at-Risk
- Grundzüge der Bilanzierung derivativer Instrumente

Zielgruppe:
Verantwortliche aus den Bereichen Finanz- und Treasury-Management sowie Controlling, Risiko-Management und Revision, Kundenbetreuer aus Banken und Mitarbeiter des Geld- und Devisenhandels.

Termine 2011/2012:
18. bis 20. Okt. 2011, Wien
15. bis 17. Nov. 2011, Frankfurt
22. bis 24. Mai 2012, Frankfurt
19. bis 21. Juni 2012, Wien

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15
E-Mail: info@slg.co.at, www.slg.co.at

V. l.: Sonja Brei (ALBA), Christoph Waldvogel (RWE), Johannes Gratzl (Novomatic).

ihre Liquiditätssituation informiert werden, da diese weder selbstständig Zahlungen noch sonstige Finanztransaktionen ausführen und keinen direkten Einblick haben. Der Monatsbericht beinhaltet dann auch eine Liquiditätsvorschau der kommenden drei Monate. Alle Berichte sind dank eines effizienten TMS in wenigen Minuten befüllt. Zeitaufwendig sei es hingegen, das Zahlenmaterial zu analysieren und zu kommentieren, wurde man sich in der Diskussionsrunde einig. Von Heesen: „Auf Knopfdruck entstehen keine Berichte, die man an den CFO weitermailen kann."

Gestiegene Anforderungen

Eine Implementierung geht nie zu Ende, lautete der Tenor beim zweiten System-Forum, wo Systemanpassungen, die nach einer Einführung notwendig werden, diskutiert wurden. Christoph Waldvogel vom Energiekonzern RWE berichtete, dass Konzernneustrukturierung und Akquisitionen den Handel in Finanzinstrumenten sprunghaft steigen ließen und das bestehende System herausforderten: Während 2004 noch an die 3.600 FX-Geschäfte abgeschlossen wurden, waren es 2010 schon 27.000 – mit der gleichen Mannstärke auszuführen. Schnell wurde die Automatisierung des FX-Geschäfts als größter Hebel erkannt und der Prozess dahingehend verbessert, dass die Abschlussbestätigungen der elektronischen Handelsplattform automatisch ins System importiert werden.

Johannes Gratzl, Konzern-Treasurer des Glücksspielanbieter Novomatic, sprach ebenfalls von einem erhöhten Anspruch an sein Team: Zwar werden dank der Systemeinführung Aufgaben wie Liquiditätsplanung oder Vorstandsberichte nun effizienter erledigt, doch stieg auch der Aufgabenumfang: „Wir haben volle Transparenz der Bankspesen, können Derivate nachrechnen oder deren Market-Value bewerten." Ein TMS biete eben neue Möglichkeiten, die auch andere Bereiche nutzen wollen. Aufgrund der Komplexität sei es notwendig, eigene Ressourcen aufzubauen, um es in allen seinen Einstellungen und Modulen zu beherrschen.

Bei dem Umweltdienstleister ALBA wurde ein TMS gerade erste implementiert; als erste Module sind Zahlungsverkehr und Cash-Management installiert. Weil davor keine zentrale Unterschriftsverwaltung im Zahlungsverkehr von rund 200 Tochtergesellschaften und deren ▶▶

In einem der System-Foren.

SCHWABE, LEY & GREINER

Lehrgang

Grundlagen Treasury-Management

Inhalt:
Der Lehrgang vermittelt alle grundlegenden Inhalte und Techniken des Treasury. In zwei (einzeln buchbaren und inhaltlich voneinander unabhängigen) Modulen zu jeweils zwei Wochen erwerben die Teilnehmer das erforderliche Basiswissen für die tägliche Arbeit im Treasury-Management.

Schwerpunkte:
- Cash-Management
- Finanzmathematik
- Marktrisiko-Management
- Treasury-Organisation
- Finanzierung
- Liquiditätsplanung
- Portfolio-Management
- Working-Capital-Management

Zielgruppe:
Mitarbeiter aus dem Finanz- und Treasury-Bereich, Firmenkundenbetreuer aus Banken.

Termine 2011/2012:

19. bis 30. Sept. 2011, Wien/Modul 2
10. bis 21. Okt. 2011, Frankf./Modul 2
7. bis 18. Nov. 2011, Potsdam/Modul 1
21. Nov. bis 2. Dez. 2011, Wien/Modul 1
5. bis 16. März 2012, Wien/Modul 2
19. bis 30. März 2012, Potsdam/Modul 2
16. bis 27. April 2012, Wien/Modul 1
11. bis 22. Juni 2012, Frankfurt/Modul 1

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15
E-Mail: info@slg.co.at, www.slg.co.at

V.l.: Johann Pendl, Dr. Joachim Gauck, Andreas Eisendle, Gerald Netal

SCHWABE, LEY & GREINER

GTM-Prüfung

Wir gratulieren

Auch 2011 wurden die drei besten Absolventen des vergangenen Jahres im Rahmen des Finanzsymposiums (18.–20. Mai 2011, Mannheim) ausgezeichnet:

Platz 1: Johann Pendl, Platz 2: Gerald Netal, Platz 3: Andreas Eisendle

Der Gastvortragende Dr. Joachim Gauck beglückwünschte die drei GTM-Prüfungsabsolventen auf der Bühne des Plenarsaals.

Die erfolgreichen GTM-Prüfungsteilnehmer im Frühjahr 2011:

Cyrill Gloor (IWB Industrielle Werke Basel), Sven Großmann (Rhein-Neckar-Verkehr GmbH), Rainer Kunz (Carl Zeiss Vision International GmbH), Dr. Martin Nussbaumer (ecofinance Finanzsoftware & Consulting GmbH), Sabine Radigk (BASF Services Europe GmbH), Gunilla Roesler-Dalitz (BASF Services Europe GmbH), Andreas Völpel (Continental Aktiengesellschaft)

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15
E-Mail: info@slg.co.at, www.slg.co.at

V. l.: Carlos Góméz-Sáez (cogon), Stefan Boueke (Beiersdorfer), Michael Juen (SLG), Claus Peter Zinke (Talanx), Christian Wirtz (Haniel).

jeweiligen Zeichnungsberechtigten bestand, beschloss man im Vorfeld der Systemauswahl eine energische Umgestaltung des Berechtigungskonzepts, um der Bank gegenüber nur noch mit zwei Unterschriften aufzutreten. Der beträchtliche Aufwand war auch gerechtfertigt, da man im Zuge der Umstellung von FTAM zu EBICS ohnehin mit der Bank über jede einzelne Einbindung hätte kommunizieren müssen. ALBA-Treasurer Sonja Brei: „Es war die richtige Stunde, den Prozess anzufassen." ALBA kann nun im System selbst eine Feingliedrigkeit der Zuständigkeiten erzeugen, wie sie bei keinem Bankpartner zu erwarten ist.

Beim Roll-out gelte es, gerade die Konzerngesellschaften, die bereits über gut etablierte Treasury-Systeme verfügen, früh zu informieren; und manchmal sei es sinnvoll, die Gesellschaften ihr bestehendes System in Teilen weiter nutzen zu lassen, wenn diese bestimmte Daten besser abbilden.

Sicherheitsstandards deutlich erhöht

„Neue Wege in der Bankenkommunikation" war der Titel des dritten System-Forums. Technik und Workflow-Optimierung sind Treiber für die Umstellung oder Neueinführung eines Electronic-Banking-Systems. Der Wegfall der Unterstützung des FTAM-Übertragungsverfahrens durch die Banken und der neue Standard EBICS geben in vielen Unternehmen den Anstoß, die Bankenkommunikation systemtechnisch zu überdenken; so beim Mischkonzern Haniel, wo unterschiedliche im Einsatz befindliche Electronic-Banking-Tools harmonisiert werden sollen. Auch im Talanx-Konzern stellte der Wegfall des FTAM-Standards die Initialzündung dar, neben dem Wunsch, eine Systemunterstützung für die Cash-Management-Funktionen einzuführen. Claus Peter Zinke, Leiter Cash-Management von Talanx: „Wir wollten die Electronic-Banking-Komponente auch mit den Prozessen der Tagesfinanzdisposition und Liquiditätsplanung verzahnt wissen." Die Sicherheitsstandards konnten deutlich erhöht werden, die Zahlungen, die aus unterschiedlichen Vorsystemen in das EB-System importiert werden, dienen als Grundlage für die Tagesfinanzdisposition, und diese Positionen werden dann für die Ist-Rechnungen der Liquiditätsplanung verwendet.

Kernnutzer des EB-Systems bei Beiersdorf ist ein Shared-Service-Center (SSC), das für Gesamteuropa zuständig ist. Stefan Boueke: „Wir hatten beim Aufsetzen des Shared-Service-Accountings bereits sehr viele Vorarbeiten in Hinblick auf Prozessoptimierung geleistet, sodass bei der Systemauswahl dieses Thema nicht so im Vordergrund stand." Die Kernfrage sei eher gewesen: Was will ich mit diesem System? Und hier konnte das SSC als idealer Kunde genau vorgeben, was abgebildet werden musste.

Genauso, wie man über das SSC auch feststellten konnte, dass eine SWIFT-Anbindung keinen Vorteil bringt. „Die gesamte internationale Welt einzuholen hätte nur Sinn, wenn auch das SSC global aufgestellt wäre." Dem schloss sich Christian Wirtz von Haniel an: „Unser Business Case umfasst zu 90% deutsche Banken; für die Banken mit Zahlungsverkehr im Ausland hatten wir auch in der Vergangenheit schon Provider." Für Carlos Góméz-Sáez, Vertreter des Software-Hauses cogon, entscheidet sich die Zukunft der Bankenkommunikation in der Umsetzung von SEPA. „Solange ein SEPA Credit Transfer in Deutschland anders definiert ist als etwa ein holländischer, sind wir von einer Harmonisierung noch weit entfernt." ■

„Im richtigen Zeitpunkt den Prozess angefasst."

Philipp Leitner
Chief Development Officer
ecofinance

„Neue Trends im Treasury Management setzt ecofinance in zwei Softwarereleases pro Jahr um."

Software for Cash, Treasury, Risk Management ◆ Payments ◆ Financial Planning ◆ Reporting

ecofinance, +43/(0)316/908030, sales@ecofinance.com, www.ecofinance.com

eco finance
a REVAL Company

SCHWABE, LEY & GREINER

Treasury im Geschäftsbericht

Vergleichen Sie sich mit den Besten!

Transparente Geschäftsberichte sind ein Muss! Transparenz fordern sowohl der Markt als auch das regulatorische Umfeld ein. Schwabe, Ley & Greiner untersucht alljährlich, wie führende Unternehmen ihre Treasury-Aktivitäten in den Geschäftsberichten darstellen.

Jetzt neu: die aktuelle Geschäftsberichte-Studie von Schwabe, Ley & Greiner!

Inhalt:

- Wie stellen Unternehmen ihr Liquiditäts- und Marktrisiko dar?
- Welche Kennzahlen und Parameter werden zur Risikoquantifizierung herangezogen?
- Wie werden Derivate eingesetzt und bilanziert?
- Wie gestalten sich die versicherungsmathematischen Annahmen bei den betrieblichen Pensionsverpflichtungen?
- Welche Einblicke gewähren die Unternehmen in ihre Dividendenpolitik?

Fordern Sie ein Exemplar der Geschäftsberichte-Studie an.

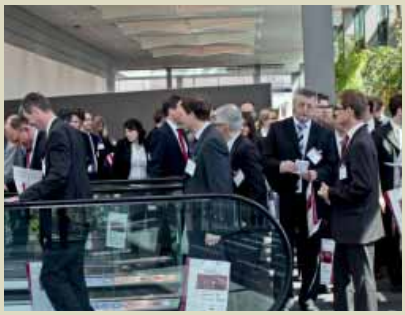
Preis EUR 190,– zzgl. MwSt.

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.

Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15
E-Mail: slg@slg.co.at, www.slg.co.at

Das 23. Finanzsymposium 2011

Wir bedanken uns für Ihre Teilnahme als Aussteller, Referenten und Besucher und würden uns freuen, Sie im nächsten Jahr beim 24. Finanzsymposium von 2. bis 4. Mai 2012 wieder zu begrüßen! Alle Bilder unter www.slg.co.at/finanzsymposium.



J.P.Morgan

Best Practices im Treasury

Was sind vorbildliche Praktiken? Die Podiumsdiskussion streifte Cash-Pooling, Kontrahenten- und Liquiditätsrisiko und Working-Capital-Management. Das Beste in Auszügen.

V. l.: Martin Winkler (SLG), Martin Fischedick (Commerzbank), Kai Schrickel (BSH), Manfred Ertl (Giesecke & Devrient), Clemens Bürstmayr (Constantia Packaging), Georg Ehrhart (SLG).

„Stringentes und einfach handhabbares Kontrollsystem."

Die Podiumsdiskussion wurde durch Martin Fischedick, Bereichsvorstand Corporate Banking der Commerzbank, eröffnet, der mit den Themenbereichen Cash-Kultur, Einbindung der chinesischen Währung Renminbi in den internationalen Zahlungsverkehr und Transparenz im Treasury erste Schwerpunkte setzte. Transparenz von der Zentrale bis in die Tochtergesellschaften, die über die reine Liquiditätssteuerung hinausgeht und auch Fremdwährungsrisiken und Hedging-Instrumente erfasst, habe für ihn Priorität. Schon allein die Liquiditätssteuerungsfunktion, die Analyse des Liquiditätsbestandes und der -entwicklung bringe es mit sich, dass das Treasury eine zentrale Steuerungsaufgabe erfülle und ganzheitlich im Unternehmen vernetzt sei.

Herausforderung China

Das Thema Treasury in China nahm Kai Schrickel auf, dessen Unternehmen BSH Bosch und Siemens Hausgeräte GmbH renommierte Küchengerätemarken unter einem Dach vereint. Immerhin erwirtschaftet BSH von EUR 9 Mrd. Konzernumsatz 1 Mrd. in China. „Das will finanziert sein. Wenn es im Rest der Welt kein Problem ist, ausreichend Linien zur Verfügung gestellt zu bekommen, in China ist es eine Herausforderung." Daneben hat Schrickel reichlich Erfahrung im Cash-Pooling chinesischer Prägung gesammelt und beschrieb Besonderheiten wie den Zwang, Banken in Form sogenannter „Entrusted Loans" zwischenzuschalten. Das steuerliche und rechtliche Umfeld warte immer wieder mit Überraschungen auf, wie man sie von anderen Ländern nicht gewohnt sei, und bei den mitunter recht unwägbar kalkulierten Bankgebühren gelte es, in Richtung Flat Fee zu verhandeln. Jedenfalls, so der Leiter Zentralbereich Finanzen von BSH, seien der Regel-Wirrwarr oder die steuerlichen Belastungen von Cash-Pooling in China Faktoren, die bei der Kalkulation penibel zu berücksichtigen sind. Aktuell betreibt BSH 48 Cross-Border-Cash-Pools in 14 Währungen. Vor kurzem wurde der erste Renminbi-Cash-Pool live geschaltet, „und er funktioniert", so Schrickel: „Jetzt beobachten wir interessiert, was noch alles auf uns zukommt."

Zu „Best Practices" in seinem Unternehmen zählte Manfred Ertl, Head of Corporate Finance von Giesecke & Devrient (G&D), den Umgang mit dem Kontrahentenrisiko. Schon vor der Bankenkrise habe man bei dem familiengeführten Konzern, einem Banknotenhersteller und Anbieter von Zahlungsmittellösungen, ein stringentes und einfach handhabbares Kontrollsystem eingeführt.

Kontrahentenrisikolinien für die Banken basieren auf der Höhe des Einlagensicherungsfonds und dem Rating. Die Linien werden einmal im Jahr einem Monitoring unterzogen und einmal wöchentlich im Rahmen eines Finanzstatus in einem Soll-/Ist-Vergleich gezeigt. Pragmatisch

ergänzt wurde das Kontrahentenrisiko-Management im Zuge der Finanzkrise durch die Beobachtung der CDS-Spreads. Um die Entwicklung der Bankenmarktes als Ganzes im Auge zu halten, stellte das G&D-Treasury einen Basket aus Banken zusammen, mit denen das Unternehmen nicht zusammenarbeitet. Vor diesem Hintergrund, auf Wochenbasis zum Vergleich herangezogen, ließen sich Ausreißer der eigenen Hausbanken verdeutlichen. Allerdings müsse man, wenn man schon ein solches System aufsetze, auch einen Handlungsrahmen nachreichen, meinte Ertl. Bei G&D hat man deshalb ein gestaffeltes Verfahren eingeführt, ausgehend von einer Risikosituation, in der keine Neugeschäfte mehr abgeschlossen werden, bis hin zur kompletten Rückführung der Kreditlinie auf null.

Liquidität im Fokus

Wie auch andere Vortragende auf dem Finanzsymposium thematisierte Clemens Bürstmayr, Leiter Corporate Finance von Constantia Packaging, Liquidität. Hätte man ihn vor wenigen Jahren gefragt, welche Marktpreisrisiken für sein Unternehmen, einen europaweit tätigen Hersteller flexibler Verpackungen, von Bedeutung seien, hätte er vielleicht Fremdwährungen, Zinsen oder Commodities genannt – nicht aber Liquidität. Das änderte sich schlagartig, unter anderem, weil sich die Marktwerte der Derivate im Commodity-Bereich änderten und zu „Margin Calls" führten. Bürstmayr bezeichnete Constantia als „Voll-Hedger", mit einem Portfolio von 4.000 Derivaten. Die Margin Calls waren mit der Hinterlegung von mehreren hundert Millionen Euro verbunden, und das innerhalb von zwei Monaten. Bürstmayr: „Da wird man hellhörig und erkennt, dass Hedging ein unglaubliches Liquiditätsrisiko birgt." Darüber hinaus stehen in den kommenden Jahren allein in europäischen Unternehmen Refinanzierungen in dreistelliger Milliardenhöhe an – Liquidität werde mit Sicherheit teurer und befinde sich somit ganz oben auf der Agenda.

Ziel übertroffen

Einen Dauerbrenner stellt Working-Capital-Management dar, dessen Umsetzung Manfred Ertl beispielhaft beschrieb. Wichtig in dem Projekt sei gewesen, mit Hilfe eines Beraters, in diesem Fall Schwabe, Ley & Greiner, keine Rücksicht auf wohl begründete Empfindlichkeiten im Unternehmen nehmen zu müssen. Es wurde eine Kennzahl für die Working-Capital-Intensität erarbeitet, die von der Zentrale bis auf die Tochtergesellschaften hinuntergebrochen wurde. Mittlerweile werde diese Kennzahl sogar unterboten. ■

V. o.: Clemens Bürstmayr (Constantia Packaging), Manfred Ertl (Giesecke & Devrient), Kai Schrickel (BSH).

„Hedging kann enormes Liquiditätsrisiko bergen."

Am finanziellen Steuerrad des Unternehmens

Was von der Krise übrig bleibt und welche Treasury-Themen weiter im Finanz-Management-Alltag Bedeutung haben. Eine Tour d'Horizon unter CFOs.

Die drei CFOs am Podium einte nicht nur die berufliche Herkunft aus dem Treasury, sondern sie repräsentierten auch Unternehmen, die geradezu idealtypisch von der Wirtschaftskrise getroffen und ebenso wieder aus ihr herausgegangen waren: der Werkzeugmaschinenbauer Gildemeister, der Handelskonzern Würth und MAN als Nutzfahrzeug- und Dieselmotorenhersteller. Im Expresstempo vom Wachstumskurs ins Umsatzminus und zurück in die Vollauslastung – das prägte ihre Erfahrungen im Umgang mit Working Capital und der Bankenkommunikation, um nur zwei Klassiker zu nennen.

Maßnahmen zum Nutzen aller

Thomas Raab, Leiter des Bereichs Unternehmenskunden der Baden-Württembergischen Bank, erinnerte daran, wie schnell eine durch Working-Capital-Maßnahmen belastete Lieferantenbeziehung zuungunsten des Abnehmers drehen kann: Wer seine Marktmacht ausgenützt hatte, um Zahlungsziele eigenmächtig zu verlängern, könnte nun den Lieferanten verstärkt als Engpassfaktor zu spüren bekommen. Es habe jedoch auch andere Modelle gegeben: dort, wo Lieferanten von den Abnehmern eingebunden wurden, um Komplexitäten zum Nutzen aller zu reduzieren. Raab: „Dann ist das auch kein volkswirtschaftliches Nullsummenspiel." Als Banker beobachtet Raab, dass die Unternehmen Bankbeziehungen professioneller pflegen und sich zunehmend auf strategisch wichtige Bankpartner konzentrieren. Daneben werden derzeit Finanzierungen, in der Krise kurzfristig und teuer beschlossen, restrukturiert, durchaus „nicht immer zur Freude der Banken".

Kathrin Dahnke, CFO der Gildemeister AG, sprach von einer Sensibilisierung für einen verantwortungsvollen Umgang mit Kosten und Personal. Working Capital „war und ist unser Thema", sagte Dahnke und erwähnte, wie außerordentlich schwer bewegbar sich der Hebel Vorratsvermögen erwiesen hatte. „Wir arbeiten hart operativ an diesen Themen, beispielsweise im Bereich Forderungen unserer Tochtergesellschaften oder teilweise direkt an einzelnen Geschäftsvorfällen."

Für Roman Fust, Managing Director der Würth Finance International, ist Working-Capital-Management eine Kernkompetenz des Handelskonzerns, der Vertrieb und Logistik mit entsprechenden Maßnahmen im Lager- und Debitoren-Management zu unterstützen habe. Während es heute gelte, wieder den

V. l.: Roman Fust (Würth), Franz Lutz (MAN), Kathrin Dahnke (Gildemeister).

Ihre Zahlen im Überblick.

SCHWABE, LEY & GREINER

Egal, ob Sie Finanzberichte für einen großen Konzern oder für ein KMU erstellen: TIP, die Treasury Information Platform, gewährt Ihnen eine umfassende Übersicht über alle relevanten Finanzpositionen Ihres Unternehmens. Mit dem modular aufgebauten TIP professional für KMU und dem umfassenden TIP premium für große Unternehmen sehen Sie auf einen Klick:

— Finanzstatus
— Liquiditätsplanung
— Kreditlinien
— Aval-Bestand
— FX-Positionen der einzelnen Währungen
— direkte und indirekte Bankspesen
— und viele weitere relevante Finanzpositionen

TIP Treasury Information Platform

Bereits 11.000 Anwender in über 90 Konzernen weltweit wissen: Es gibt kein System am Markt, das so einfach und flexibel ist wie TIP.

Mehr Infos unter www.slg.co.at/tip

Plenarsaal: großes Interesse bei der Podiumsdiskussion.

Wachstumsgedanken in den Köpfen der Leute zu etablieren, waren es vor zwei Jahren Kostenreduktion und Liquiditätssicherung: Bei rund 400 Konzerngesellschaften in 84 Ländern, dezentral geführt, in unterschiedlichen Divisionen und bis dato von zweistelligen Zuwachsraten verwöhnt, musste man sicherstellen, dass die Finanz-Manager sich des Einbruchs bewusst wurden. „Und dann 180 Grad in die andere Richtung – für uns war die größte Schwierigkeit, glaubwürdig und konsistent in der Kommunikation zu bleiben."

Stabilere Finanzierung

Wenn in Boomzeiten das Ansteigen des Nettoumlaufvermögens unvermeidlich ist, dürfe man als CFO nicht auf der Bremse stehen, meinte Frank Lutz von MAN. Dort hatten die Bestellungen von Nutzfahrzeugen so abrupt wieder angezogen, wie sie zum Stillstand gekommen waren. Im Working-Capital-Management sind relative Kennzahlen maßgebend. Wesentlicher für Lutz ist die veränderte Refinanzierungsstruktur des MAN-Konzerns, weg von einer reinen Bank- zur Kapitalmarktfinanzierung, was just im Jahr 2009 die beiden größten Akquisitionen der Firmengeschichte ermöglichte. Zwar keine Folge der Krise, jedoch ein „recht glückliches Zusammentreffen": Mit der Platzierung der Bonds habe man eine viel längere und stabilere Refinanzierungsstruktur geschaffen. Eine aktuelle Herausforderung sah Lutz darin, ein Risikofrühwarnsystem zu etablieren, um zu vermeiden, dass Gefahrensituationen verkannt werden. „Man muss frühzeitig Indikatoren erhalten, damit man proaktiv handeln kann."

Was bleibt haften und wo gilt es die „Halbwertszeit des Erinnerungsvermögens" (Lutz) zu verlängern? Kathrin Dahnke glaubte den vormals abstrakten Begriff der „wertorientierten Steuerung" in weniger finanznahen Bereichen verankert. „Wir haben den Abteilungen und Berichtseinheiten die finanziellen Ziele plastisch gemacht." Bei Würth ist es der Wille, die Liquiditätsreserven zu erhöhen, bzw. die „Bereitschaft, eine gute Schlafprämie zu zahlen" (Fust). Thomas Raab sah den Fokus der Unternehmen auf qualitativ anspruchsvollem Wachstum.

Expansion in schwierigen Märkten

Wachstum und Internationalisierung zu unterstützen, und das in schwierigen Märkten wie BRIC, steht auf den CFO-Radaren. Dort sind Kapitalverkehrsbeschränkungen, ungewohnte Steuergesetze, schwierige Refinanzierungen und unterentwickelte Kapitalmärkte die neuen Herausforderungen. Als Investitionsgüterhersteller muss etwa Gildemeister Finanzierungsfragen seiner mittelständischen Kunden, teilweise neu gegründete Unternehmen in Schwellenländern, berücksichtigen. Zweistellige Wachstumszahlen, ambitioniert formuliert, müssen organisatorisch und personell unterlegt sein. Dahnke: „Es ist wichtig, dass wir das sauber begleiten." ■

Thomas Raab, Baden-Württembergische Bank.

SCHWABE, LEY & GREINER

Treasury-Management-Systeme

Verschaffen Sie sich den Überblick!

Sie wollen ein Treasury-System einführen und suchen nach den passenden Systemen?

Mit dem **SLG System Guide** gewinnen Sie rasch und kostenlos einen Überblick, welche Treasury-Systeme derzeit am deutschsprachigen Markt erhältlich sind. Informieren Sie sich, welche Systemanbieter Ihre Anforderungen grundsätzlich erfüllen!

Finden Sie:

- eine Übersicht der Anbieter von Treasury-Systemen
- den generellen Leistungsumfang und eine Kategorisierung der jeweiligen Systeme
- eine einfache Orientierungshilfe beim grundsätzlichen Vergleich verschiedener Systemlösungen
- Berichte über erfolgreiche Systemimplementierungen

Registrieren Sie sich kostenlos auf unserer Homepage **www.slg.co.at** und besuchen Sie den SLG System Guide. Über 100 unterschiedliche Systeme werden dort vorgestellt.

Der SLG System Guide wird gesponsert von:

COMMERZBANK

COPS
LÖSUNGEN FÜR DIE FINANZINDUSTRIE SEIT 1979

SAP

eco finance
a REVAL Company

SUNGARD®

TECHNOSIS
finance software

Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H.
Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich
Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15
E-Mail: slg@slg.co.at, www.slg.co.at

Treasurer als aktive Mitgestalter

Pioniere mit Vorbildfunktion präsentierten bei den Treasurer-Foren, wie sie Cash-Management zentralisieren, operative Prozesse hinterfragen und Risiko-Management optimieren.

Die „Zukunft des Finanz-Managements" wurde auf dem ersten der drei Treasurer-Foren, die den Abschluss der Symposiums-Diskussionsrunden bildeten, besprochen. Neben den drei Treasury-Kernthemen Finanzierung, Cash-Management und Risiko-Management kam die Rede bald auf eine neue Aufgabe, der das Finanz-Management in Zukunft vermehrt Aufmerksamkeit widmen sollte: die Agenden der Treasury-Abteilung näher an das operative Tagesgeschäft zu rücken.

Risiken antizipieren

Oder anders gesagt: „Lästig sein, sich im positiven Sinn einmischen und die Dinge hinterfragen", meinte Markus Richter, Leiter Konzernfinanzen der ÖBB Holding AG. Es gelte, das Grundgeschäft in Finanzbedürfnisse zu übersetzen, Lösungen zu finden und zu antizipieren. Richter ist unter anderem damit gefordert, in den Gesellschaften des Bahnkonzerns einem Cashflow- und Bilanz-orientierten Denken den Boden zu bereiten. „Ich frage immer: Welche Finanzierung ist optimal für meinen Kunden im Konzern? Und wann bekomme ich das Geld zurück?" Und schon rede man übers operative Geschäft und damit verbundene Fälligkeiten und Tilgungskraft. Das anzustoßen sei die Aufgabe des Finanz-Managements, denn die Gesellschaften im Konzern hätten schließlich die Aufgabe, „Menschen pünktlich ans Ziel zu bringen oder Tunnel zu bohren", und nicht sich darum zu kümmern, was in drei Jahren IFRS-konform in der Bilanz stehe.
Philipp Schmidt von der Interhoerbiger Finanz AG, der Finanzgesellschaft des Hoerbiger-Konzerns, stieß ins selbe Horn: Bei drei unterschiedlichen Geschäftsbereichen – Kompressor-, Antriebs- und Automatisierungstechnik – und Projektlaufzeiten mit acht oder mehr

V. l.: Martin Winkler (SLG), Jörg Bettenhausen (K+S), Markus Richter (ÖBB), Philipp Schmidt (Interhoerbiger Finanz AG).

Jahren tue das Finanz-Management mitunter gut daran, sich frühzeitig einzuklinken. Es genüge nicht mehr, die aus dem operativen Geschäft entstehenden Finanzierungs- oder Risiko-Management-Aufgaben passiv entgegenzunehmen und abzuarbeiten. „Wir versuchen uns schon während der Vertragsverhandlung einzubringen", so Schmidt, „und etwa bei der Fakturierungswährung mitzureden." Oder bei der Herstellung, etwa wenn sich durch den Produktionsstandort ein Natural Hedge ergibt, der die operativen Möglichkeiten nicht strapaziert. Heute werden Treasury-Anforderungen nicht nur im Treasury selbst aktiv thematisiert, sondern auch General Management, Einkauf und Vertrieb damit konfrontiert.

Jörg Bettenhausen warb für nachhaltige Finanzpolitik im Unternehmen. Der DAX-notierte Konzern K+S, Erzeuger von Düngemitteln und Salzprodukten, hatte während der Finanzkrise dank eines stabilen Bankenkonsortiums die historisch größte Finanzierung über EUR 1,5 Mrd. gestemmt. Bettenhausen warnte vor „Verschuldung bis zum Maximum" zugunsten einiger Investoren und wies auf einige Folgen der Krise hin: verschärfte Finanzmarktregulierungen und Compliance-Vorschriften. Als Finanz-Manager müsse man versuchen, auf die politische Diskussion Einfluss zu nehmen, damit etwa Dokumentierungsvorschriften in einem ertragbaren Rahmen blieben. „Wir müssen uns selbst Regeln schaffen und einhalten." Denn sonst würden den Unternehmen Zwänge auferlegt, die nur schwer erfüllt werden können.

Straffe Liquiditätsplanung

Um finanzielles Risiko-Management, wie es vorbildlich umgesetzt wird, kreiste das Thema eines zweiten Forums. Die Unternehmensvertreter von Wacker Chemie, Andritz und Freudenberg beschrieben Zielsetzungen und Methodik in den Bereichen Liquidität, Fremdwährungen, Zinsen und Rohstoffen. Tenor: Gesichert wird nur mit konservativen Instrumenten, oberstes Ziel ist Liquiditätssicherung zum Erhalt und nicht zur Profitmaximierung des Konzerns. In allen drei Unternehmen erfolgt eine zentrale und straffe Liquiditätsplanung, gepaart mit einer komfortablen Cash-Position. So sieht Michael Buchbauer, Head of Group Treasury des Anlagenbauers Andritz, eher ein Counterparty-Risiko auf der Anlageseite als seitens der Verbindlichkeiten. Als Basis des Risiko-Managements dienen CDS-Spreads und Ratings. Auch bei Wacker Chemie sorgen ausgefeilte Limit-Systeme für die Überwachung von Banken, Produktgruppen, Laufzeiten und Währungen.

V. l.: Torsten Bohn (Wacker Chemie), Jan Haaß (Freudenberg), Michael Buchbauer (Andritz), Christoph Schmitz (Postbank).

In dem Münchner Chemie-Konzern beträgt das Netto-Exposure in US-Dollar EUR 677 Mio., gegenüber einem EBITDA von EUR 1,2 Mrd. Dieses Verhältnis stelle die Basis für die strategische Devisenkurssicherung der noch nicht fakturierten Geschäfte dar, sagte Torsten Bohn, Vice President Corporate Finance: „Wenn wir nicht sichern würden, hätte es einen signifikanten Einfluss auf unser Ergebnis." Zur Absicherung setzt er Termingeschäfte, Optionen auf Termingeschäfte und Optionen auf Optionen ein, Instrumente, die „wir selbst bewerten können und deren Bewertungen für die Monats- oder Quartalsabschlüsse verwendet werden". Die Kurssicherung geht rollierend über bis zu 21 Monate, wobei immer 50% des Exposures gesichert sind. Einen Wettbewerbsvorteil sieht Bohn darin, in Zusammenarbeit mit dem Controlling für den Konzern sinnvolle Kursniveaus definieren zu können. Sowohl Sicherungsquoten als auch Laufzeiten werden flexibel gehandhabt, wenn es opportun erscheint. Sicherungsziel ist die Ergebnisglättung, während in der kurzfristigen operativen Sicherung die Kurse bereits eingebuchter Forderungen und Verbindlichkeiten gesichert werden. ▶▶

„Keine Verschuldung zugunsten einiger Investoren."

V. l.: Rainer Weidt (Vorwerk), Jochen Schwabe (SLG).

Jan Haaß, Leiter Finanzen & Projekte bei der Freudenberg-Gruppe, fasste den Risiko-Management-Ansatz zusammen: „Wir dürfen nicht über Finanztransaktionen das Risiko erhöhen, sondern müssen Risiko aus dem operativen Geschäft nehmen." Risiken werden anhand einfacher Limitvorgaben und hinsichtlich Opportunitätsgewinn oder -verlust betrachtet. Bei Freudenberg habe sich im langjährigen Vergleich gezeigt, dass sich durch konzerninterne Diversifikationseffekte das Risikovolumen der Gruppe sogar verkleinert.

Konsequente Zentralisierung

Über Mühen und Stolpersteine bei der Zentralisierung des Cash-Managements erfuhr man im dritten Forum „Cash-Management-Konzepte in der Praxis": Martin Schlageter, Head of Treasury Operations von Roche, ließ die Entwicklung des konsequent zentralisierten Treasury des Basler Pharmakonzerns Revue passieren. Dort managt man heute einen Cash-Pool mit 175 Gesellschaften und 41 Währungen. Über die In-house-Bank werden sämtliche Zahlungen außer den Gehältern durchgeführt, desgleichen das IC-Geschäft und die Hedging-Aktivitäten mit CHF 1 Mrd. wöchentlichem Volumen. Schlageter betonte, wie wichtig es sei, Knowhow in der Zentrale zu haben, mit dem man Widerständen in den Gesellschaften die Stirn bieten könne: „Wir müssen wissen, wie lokales Accounting oder Reporting abläuft, um eine Lösung für die Anbindung anbieten zu können." So gelang es Roche, das Treasury-Center in den USA zu schließen und einen CNY-Pool in Hongkong einzurichten.

Widerstände überwinden

Lokale Beharrungskräfte gehören fast zum extrem dezentralen Geschäftsmodell des Vorwerk-Konzerns, der weltweit unter anderem Haushaltsgeräte über Handelsvertreter vertreibt. Um einen besseren Zugriff auf die Cash-Ströme zu erhalten, wurde über ein Cash-Reporting erst einmal Transparenz geschaffen. Das schuf auch die Diskussionsbasis mit den äußerst selbstbewussten Landesgesellschaften. So ergab sich, dass ein erheblicher Teil des Zahlungsverkehrs interne Zahlungen über Banken darstellte, wobei aufgrund traditionell positiver Cash-Bestände „Konditionen kein großes Thema" gewesen waren, so Rainer Weidt, Senior Vice President Corporate Treasury. Mittlerweile hat Weidt auch eine einheitliche Zahlungsplattform im Visier, jedoch nicht eine Zentralisierung à la Roche, da dies dem Vertriebsmodell nicht entspräche.

Als Pionier präsentierte sich Thorsten Brühl, Group Treasurer der Egrima-Holding, die als einer von ganz wenigen Konzernen das SEPA-Lastschriftverfahren bereits eingeführt hat. Die Tochtergesellschaft DKV ist Marktführer im Tankkartengeschäft, also bei der Abrechnung elektronischer Tank- und Mauttransaktionen. Forderungen per Lastschrift sehr schnell zu realisieren ist Teil des Geschäftes, deshalb trieb Brühl die SEPA-Umstellung energisch voran. Trotz aller „Schmerzen", die er damit dem Vertrieb, den oftmals sehr klein strukturierten Kunden und den Kundenbanken allein mit der Mandatseinholung bereitete: „Doch uns bereiteten die Themen Liquidität und Kredit-Management Schmerzen." Bereits durch die Neuverhandlung des europaweiten Lastschriftvolumens fielen beispielsweise die Valutakonditionen komplett weg. Brühl: „Das allein sorgte schon für einen Liquiditätseffekt." ■

V. l.: Markus Straußfeld (UniCredit Group), Martin Schlageter (Roche), Thorsten Brühl (Egrima-Holding).

SCHWABE, LEY & GREINER

Alle SLG-Veranstaltungen 2011/2012 im Überblick

Seminare Österreich (Wien)	September	Oktober	November	Dezember	Februar	März	April	Mai	Juni
Cash- und Finanz-Management		10.–11.						9.–10.	
Cash-Pooling					14.				
Derivate in der Bilanz			10.–11.						
Derivative Instrumente				5.–6.				15.–16.	
Excel im Finanz-Management	14.–15.					26.–27.			
Liquiditätsplanung und -vorsorge		5.–6.				29.–30.			
Portfolio-Management		4.–5.							
Treasury-Assistenz			7.–9.					23.–25.	
Treasury-Operations		12.–13.							4.–5.
Treasury-Revision			15.–16.						
Währungs- und Zinsrisiko-Management		18.–20.							19.–21.
Währungsrisiko-Management		18.–19.							19.–20.
Working-Capital-Management	12.–13.								13.–14.
Zinsrisiko-Management		19.–20.							20.–21.
Zukunft des Cash-Managements			17.						12.
Lehrgänge Österreich (Wien)									
38. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management	M2: 19.–30.								
39. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management			M1: 21.11.–2.12.			M2: 5.–16.			
40. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management							M1: 16.–27.		
Treasury-Prüfung		21.					13.		

Seminare Deutschland (Frankfurt oder München)	September	Oktober	November	Dezember	Februar	März	April	Mai	Juni
Cash- und Finanz-Management			23.–24.						5.–6.
Derivative Instrumente							24.–25.		
Excel im Finanz-Management			9.–10.					8.–9.	
Liquiditätsplanung und -vorsorge			9.–10.						26.–27.
Treasury-Assistenz		4.–6.							13.–15.
Treasury-Operations			23.–24.				25.–26.		
Treasury-Revision		18.–19.							
Währungs- und Zinsrisiko-Management			15.–17.					22.–24.	
Währungsrisiko-Management			15.–16.					22.–23.	
Working-Capital-Management		17.–18.						30.–31.	
Zinsrisiko-Management			16.–17.					23.–24.	
Zukunft des Cash-Managements	15. (Hannover)	20.				15.			
Zukunft des Cash-Managements (2-tägig)								30.–31.	
Lehrgänge Deutschland									
26. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management (Frankfurt)		M2: 10.–21.							
27. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management (Berlin)			M1: 7.–18.			M2: 19.–30.			
28. Lehrgang Grundlagen Treasury-Management (Frankfurt)									M1: 11.–22.
TreasuryExpress (München)			28.11.–2.12.						25.–29.
Treasury-Prüfung (Frankfurt)			11.						
Treasury-Prüfung (Berlin)							27.		

Seminare Schweiz (Zürich)									
Zukunft des Cash-Managements			9.						

Finanzsymposium (Mannheim)									
24. Finanzsymposium								2.–4.	

Online-Seminare									
Inhalte und Termine unter www.slg.co.at/online-seminare									
Treasury Roundtables									
Inhalte, Termine und Veranstaltungsorte unter www.slg.co.at/roundtables									

Bei Interesse kreuzen Sie bitte die jeweiligen Seminare oder Lehrgänge an. Gerne senden wir Ihnen dazu nähere Informationen.

Firma: .....

Name: .....

Straße: .....

Funktion: .....

PLZ/Ort: .....

E-Mail: .....

Telefon/Fax: .....

Die Verantwortung annehmen

Joachim Gauck, Führungsfigur der Wiedervereinigung, forderte in seiner Gastrede „Verantwortung und Ethik in der Wirtschaft“ ein Mitgestalten politischer Prozesse in allen Bereichen der Gesellschaft.

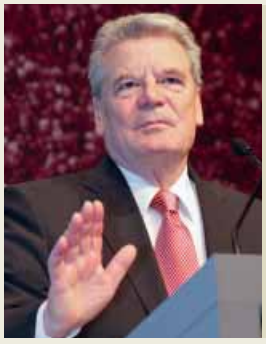
Joachim Gauck am Rednerpult des Plenarsaals.

Es sei nicht immer wirtschaftliche Vernunft, mit der Wege in die politische Zukunft gestaltet werden. Mit dieser Bemerkung nahm Joachim Gauck zu Beginn seines Auftritts am Finanzsymposium Bezug auf die Worte seines Vorredners Thomas Mayer. Der Chefvolkswirt der Deutschen Bank hatte angesichts der institutionellen Krise der Währungsunion Verfahren für geordnete Staatsumschuldungen und Abwicklungen insolventer Banken gefordert. Auch im Zuge der Euro-Krise sei zu befürchten, dass politische Erwägungen Vorrang haben, räumte Gauck ein. Doch jetzt, da die vereinbarten Grundlagen gemeinschaftlichen Handelns beschädigt seien, gelte es harte und entschlossene Entscheidungen zu treffen, die andere zwar schmerzen mögen, aber für das Gesamtsystem Währungsunion von Nutzen sind. Deutschland als Führungskraft müsse lernen, „nicht immer nur lieb zu sein“.

Ausgerechnet Deutschland: Gauck attestierte dem Land eine „Kultur des Verdrusses“ und eine „Neigung zu Ängstlichkeit“, die er „nicht nur peinlich, sondern verheerend“ fände. Das stärkste Land Europas, so seine Kritik, zweifle an der eigenen Kompetenz und Kraft. „Menschen, die sich auf eine solche Kultur des Missbehagens einlassen, sind nicht handlungsfähig und mutig genug.“ Wenn der Politik der Mut fehle, fehle ihr bald auch die Verantwortungsfähigkeit. Deshalb müsse die Wirtschaft, also jener Teil Deutschlands, der für den Ruf des Landes in der Welt sorge, stärker in den politischen Diskurs eingreifen. So gehe es nicht an, dass in den heimischen Feuilletons die Macher der „Leitkultur“ sitzen, jedoch keine Kenner der ökonomischen Verhältnisse.

Bedürfnis nach Angst?

So fehle es auch in der Energiedebatte an fachlicher Expertise. Gauck erinnerte, unter dem Gelächter des Publikums, an die panikartigen Reaktionen auf die ferne Atomreaktorkatastrophe in Japan. In seinem Wohnort Berlin seien Geigerzähler und Jodtabletten ausverkauft gewesen, ätzte er: „Wo sollte wohl die Giftwolke herkommen? Linksum, rechtsrum, frisst sie sich durch den Erdkern?“ Was für ein Bedürfnis nach Angst, ja nach Inferiorität! Könnten die so lang andauernde Prosperität und Stabilität die Gesellschaft besorgt gemacht haben, ob dies noch normal sei? Es existiere eine geradezu archaische Angst. Menschen, die im öffentlichen Raum als Gestalter wirken, sollten die positiven humanisierenden Elemente der europäischen Kultur leben und ernstnehmen. Und sich nicht verabschieden aus der Verantwortung. Das, was gerade mit der Erosion der gemeinsamen Währungsunion geschehe, mit dem Missachten der selbst auferlegten Regularien, sei ein Heraustreten aus der Verantwortung. Hier treffe man keine rationalen Entscheidungen mehr, sondern richte sich nach dem populistischen Wind. „Wir brauchen



Joachim Gauck
war einer der Gründer des „Neuen Forum“ und dessen Sprecher in seiner Heimatstadt Rostock. 1991 wurde er „Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik“ und 1995 vom Deutschen Bundestag wiedergewählt. 2010 kandidierte er für das Amt des Bundespräsidenten.

hinlänglich gebildete und diskursfähige Gruppen und Individuen, die solchen Tendenzen wehren!“

Fähigkeit zur Verantwortung

Freiheit, wenn sie jung ist, sei mitreißend; nie wieder werde er, Gauck, so glücklich sein wie an jenem Oktober 1989, als seine Mitbürger „ihrer Angst den Abschied gaben“. Doch dieses Glück lasse sich nicht konservieren, so wenig wie Verliebtheit in einer Ehe. Schließlich habe man es immer mit Mängelwesen zu tun. Er selbst habe zehn Jahre nach dem Mauerfall gesagt: „Wir träumten vom Paradies und wachten in Nordrhein-Westfalen auf.“ In einem Land mit Strukturproblemen und Wohlstandsgefälle, das sich aber dank Reformen auf gutem Weg befand. Dass die Realität den Träumen hinterherhinke, begreife man, wenn man erwachsen wird – auch wenn nicht jeder erwachsen werden wolle und sich ganze gesellschaftliche Gruppen davor scheuen, Verantwortung zu übernehmen und stattdessen pubertären Vorstellungen von Freiheit und Glück nachhängen.

Doch grundsätzlich sei die Fähigkeit zur Verantwortung vorhanden; Menschen müssten an Wachstumsprozessen beteiligt werden, bei denen sie die ihnen innewohnenden Potenziale erfahren können. Unsere eigene Psyche belohne uns, wenn wir die Potenziale, die in uns stecken, akzeptieren und leben, nicht aber noch so viel wirtschaftlicher Erfolg, der nicht aus dem Kernbereich der eigenen Persönlichkeit gewachsen sei. Eine Nation, die zwischen Hedonismus und Angst, zwischen Weglaufen und Gestalten zu wählen hat, müsse erkennen, was sie vermag: „Wir machen uns ärmer, wenn wir uns vor dieser Verantwortung drücken.“ ■

Joachim Gauck signiert sein Buch „Winter im Sommer – Frühling im Herbst“.

BELLIN

Mobile Treasury
Wo immer Sie sind.
Was immer Sie tun.
tm5 ohne Apps – Browser genügt!

Genießen Sie Ihren Urlaub!

www.bellin.de

Service

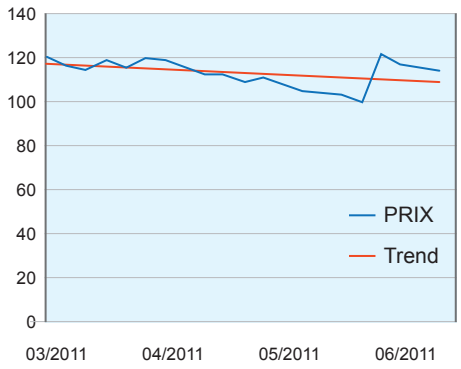
PRIX | Portfolio-Risiko-Index von Schwabe, Ley & Greiner

Der PRIX als aktueller Indikator für die Risikoentwicklung steht Ihnen in jeder TreasuryLog-Ausgabe an dieser Stelle zur Verfügung. Der von SLG entwickelte Index bildet das Gesamtrisiko eines repräsentativen produzierenden Exportunternehmens ab. Im Portfolio dieses Musterunternehmens befinden sich typische Risikofaktoren: USD, JPY, Aluminium, Zellulose, Kunststoff, Strom, Öl sowie der 7-Jahres- und der 3-Monats-Zinssatz. Der PRIX hilft Ihnen, die eigene Risikosituation besser einzuschätzen und Sicherungsgeschäfte zu überprüfen. Gerne erstellen wir den individuellen PRIX mit dem Risikoportfolio Ihres Unternehmens.

PRIX-Gesamtverlauf – Stand per 2. August 2011

Finanzrisiken in der Gesamtbetrachtung: Durch die Ausweitung der Euro-Krise auf Italien und die – trotz Anhebung der Schuldenobergrenze – weiterhin angespannte Situation der USA ist der PRIX zuletzt wieder gestiegen.

PRIX-Detailbetrachtung 100 Tage



Im Verlauf des Juli 2011 ist das Gesamtrisiko laut PRIX um 14% gestiegen.

www.slg.co.at/PRIX

Tipps

SEPA-Lastschrift – presto ma non troppo

Eine flächendeckende Nutzung der SEPA-Lastschrift (SEPA Direct Debit, SDD) wird wohl erst mit dem „SEPA-Migrationsdatum“ kommen. Dieses ist für den 1. Februar 2014 vorgesehen – wird aber zurzeit in Brüssel noch heftig diskutiert. Anfang 2011 wurden gerade 0,07% aller Lastschrifteinzugsverfahren auf Basis des europäischen Einheitsstandards abgewickelt. Im Zusammenhang mit dem Gesetzgebungsverfahren ist auch die aktuelle Diskussion um Nischenprodukte wie den LCR-Wechsel in Frankreich oder das Ri.Ba.-Verfahren in Italien interessant. Bei vielen unserer Kunden macht der Ri.Ba.-Einzug weit mehr als 50% der eingehenden Zahlungen aus. Gerade diese Tatsache sorgt in Italien dafür, dass die Zahlungsmoral recht akzeptabel ist. Wenn Ri.Ba. trotz des hohen Marktanteils als ein Nischenprodukt eingestuft wird, so bleibt dieses Verfahren erhalten – wird es allerdings als Lastschrift-Verfahren eingestuft, so folgt der Ersatz durch die SEPA-Lastschrift.

In Italien dominieren lokale elektronische Zahlungsinstrumente wie die Ri.Ba. („Ricevuta bancaria“)-Bankquittung für den Forderungseinzug und die R.I.D. („Rapporto Interbancario Diretto“)-Lastschrift. Mit Ri.Ba. lassen sich Forderungen bei allen italienischen Banken einheben, mittels R.I.D. Forderungen direkt beim Kunden, wobei zuvor eine Einzugsermächtigung erteilt werden muss. Diese vollautomatischen Instrumente haben den Vorteil, dass der Lieferant selbst die Zahlung auslösen kann und die Erfüllungsquote 100% beträgt. Ri.Ba.- und R.I.D.-Verfahren sind italienweit akzeptiert. Laut UniCredit würden italienische Unternehmen in einem ersten Schritt eher SDD-Umstellungsservices in Anspruch nehmen als gleich in die Migration investieren.

Auf dieser Seite präsentiert Schwabe, Ley & Greiner Tipps, Trends und News rund um das Thema Treasury und freut sich, wenn diese Nachrichten von TreasuryLog-Lesern kommen (per Telefon, Brief, Fax oder E-Mail an info@slg.co.at).

© SXC

Impressum

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Herausgeber + Medieninhaber: Schwabe, Ley & Greiner Gesellschaft m.b.H., Beratung, Margaretenstraße 70, 1050 Wien, Österreich, Tel.: +43-1-585 48 30, Fax: +43-1-585 48 30-15, E-Mail: slg@slg.co.at, URL: www.slg.co.at **Geschäftsführer:** Jochen Schwabe, Christof Ley, Utz Greiner, Martin Winkler **Grundlegende Richtung:** Unabhängige und objektive Information für Finanzverantwortliche, Treasurer und Banker im deutschsprachigen Raum **Autoren und Mitarbeiter in dieser Ausgabe:** Julia Lanzinger, Michaela Pock, Cornelia Wenny, Martin Winkler **Produktion und Anzeigenverwaltung:** PG The Corporate Publishing Group GmbH (CPG), Zieglergasse 8/3, 1070 Wien, Österreich, Gesa Weitzenböck, Tel.: +43-1-405 46 40-763, Fax: +43-1-405 46 40-863, E-Mail: g.weitzenboeck@cpg.at **Artdirektion:** CPG (Gerald Fröhlich) **Layout:** CPG **Coverentwicklung:** SLG/CPG **Lektorat:** Paul Zöchbauer **Druck:** PrePress & Print Advice Service Druckberatung GmbH, Liesinger-Flur-Gasse 8, 1230 Wien **Auflage:** 18.000 Stück. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Das TreasuryLog ist auch online zu lesen auf www.slg.co.at

Deutsche Bank
firmenkunden.db.com

Kassenbester

‹mittelständisch›: vorbildlich aufgestelltes Unternehmen, gestärkt durch individuelles Liquiditätsmanagement zur langfristigen Absicherung, ermöglicht mit einem strategischen Partner.

Die Deutsche Bank für den Mittelstand.

In einer sich immer schneller verändernden und komplexeren Welt profitieren mittelständische Unternehmen vom strategischen Liquiditätsmanagement aus einer Hand. Nach individuellen Analysen Ihrer Anforderungen bieten wir die gesamte Bandbreite an Lösungen: Cash Management, Working Capital Management, Risk Management bis hin zum Asset Management sowie die Organisation des Treasurys für nationale und internationale Umsetzungen.

Global agierend in lokalen Märkten mit Experten vor Ort – darauf vertraut heute jedes vierte mittelständische Unternehmen, vom Freiberufler über das Familienunternehmen bis hin zur Aktiengesellschaft.

Leistung aus Leidenschaft

COMMERZBANK

Mittelstandsbank

Erfolgsfaktor: Cash Management und internationales Geschäft

Leistungen und Lösungen nach Ihrem Bedarf

Professionelles Finanzmanagement ist ein wesentlicher unternehmerischer Erfolgsfaktor. Basierend auf jahrzehntelanger Erfahrung und anerkannter Expertise bietet Ihnen die Commerzbank zukunftsweisende Lösungen: vom Zahlungsverkehr und der Optimierung Ihres Cash und Treasury Management über die Abwicklung Ihres Auslandsgeschäfts bis hin zur Außenhandelsfinanzierung. Ganz nach Wunsch im persönlichen Gespräch oder online mit komfortablen und zeitsparenden Tools.

Welchen Weg Sie auch wählen: Beim Cash Management und im internationalen Geschäft ist die Commerzbank ein kompetenter Partner.

www.commerzbank.de/firmenkunden

EUROMONEY
Cash management poll
2010

Commerzbank

Beste Bank im Cash Management in Deutschland

Gemeinsam mehr erreichen